
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/2 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.2.61806

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

des französischen Protestantismus im letzten Dreivierteljahrhundert seines legalen Bestehens in dieser Region. Die Standardprobleme der Pastoren- und Kirchbaufinanzierung sowie der materiellen Organisation der Synoden und Colloquia (Reisekosten!) nehmen viel Platz in Anspruch. Ebenso scheinen die vielfältigen Abgrenzungsbemühungen gegenüber den Katholiken der Umgebung auf. Das Konsistorium veranlaßt insbesondere Disziplinierungsmaßnahmen gegen geplante oder bereits vollzogene Mischehen, es bekämpft aber auch die Neigung der Kirchenmitglieder, an katholischen Prozessionen z. B. der Bruderschaften oder anderen Riten teilzunehmen. Selbst katholische Taufen der Kinder calvinistischer Eltern werden erwähnt. Die vor die »Ältesten« Zitierten berufen sich auf die auch unter den calvinistischen Theologen vormals umstrittene weitgeltende Wirksamkeit der katholischen Taufen. Daneben beschäftigt das Konsistorium der übliche schwierige Kampf gegen Kartenspiel und Tanz, Unzucht und Blasphemie, bei dem »Wiederholungstäter« eine große Rolle spielen. Auseinandersetzungen um die Art der Kirchenbußen – nur vor dem Konsistorium oder vor der ganzen Gemeinde – zeigen, wie sehr die Kirchenzuchtmaßnahmen im einzelnen ausgehandelt werden mußten. Unbotmäßige Gemeindemitglieder konnten jederzeit zum Katholizismus übertreten und nutzten diese Möglichkeit auch als Drohung in ihren Verhandlungen mit den »Ältesten«, um mildere Strafen zu erreichen. Im Lauf des Jhs. wachsen die durch die immer intolerantere Religionspolitik verursachten Schwierigkeiten der calvinistischen Gemeinde schubweise. Der Text erlaubt es, im Detail den Wandel der Gemeinde vom selbstbewußten Legitimus in den Auseinandersetzungen gegen Ende der 1620er Jahre (La Rochelle) zu einer immer stärker eingeschüchterten Religionsgruppe nachzuvollziehen.

Mit dieser exzellenten Quellenpublikation hat der Autor der Forschung einen großen Dienst erwiesen!

M. DINGES, Stuttgart

Jean-Louis QUANTIN, *Le catholicisme classique et les Pères de l'Église. Un retour aux sources (1669–1713)*, Turnhout (Brepols) 1999, 672 S. (Collection des Études Augustiniennes. Série Moyen-Âge et Temps modernes, 33).

Den als Kirchenvätern anerkannten altkirchlichen Autoren kommt in der römisch-katholischen ebenso wie in den orthodoxen Kirchen ein überragender Stellenwert zu, und so ist es ausgesprochen verdienstlich, wenn sich ein durch seine bisherigen Forschungen¹ bereits bestens qualifizierter Autor wie Jean-Louis Quantin in seinem neuesten Werk mit diesem Thema beschäftigt. Die vorliegende Studie aus der Reihe der Pariser »Collection des Études Augustiniennes« über die Bedeutung der Kirchenväter im französischen Katholizismus der Jahre 1669–1713 untersucht den patristischen Diskurs in dieser entscheidenden Phase der französischen Kirchengeschichte anhand detaillierter Quellenanalysen, die das

1 Vgl. Jean-Louis QUANTIN, *Ces autres qui nous font ce que nous sommes: Les Jansénistes face à leurs adversaires*, in: *Revue de l'Histoire des Religions* 212, 1995, S. 397–417. DERS., Pierre PETIT-MENGIN (u. a.), *Irénée de Lyon entre humanisme et Réforme: les citations de l'Adversus haereses dans les controverses religieuses de Johann Fabri à Martin Luther (1522–1527)*, in: *Recherches Augustiniennes* 27, 1994, S. 131–184. DERS., *La crise janséniste de la théologie gallicane: Dom Bernard Maréchal et sa Concordance des Saints Pères (1739)*, in: *Revue Bénédictine* 106, 1996, S. 356–385. DERS., *The Fathers in the 17th-century Anglican theology*, in: *The Reception of the Church Fathers in the West. From the Carolingians to the Maurists*. Ed. Irena BACKUS, Leyden 1997, S. 987–1008. DERS., *Port-Royal et l'histoire*, in: *Littératures classiques* 30, 1997, S. 21–32. DERS., *La vérité rendue sensible: Port-Royal entre l'histoire et le miracle, de l'Augustinus à la Perpétuité*, in: *Chroniques de Port-Royal* 46, 1997, S. 119–136.

Ergebnis achtjähriger Forschungen sind und auf wissenschaftliche Anregungen von Chantal Grell, Irena Backus, Pierre Petitmengin, Bruno Neveu und Maurice Lévy sowie des Reihenherausgebers Jean-Claude Fredouille zurückgehen, wie Quantin in seinem Dankeswort im Avant-propos betont.

Die Patristik erlebte in dieser kirchlichen Krisenzeit von den Anfängen des gallikanischen Regalienstreits zwischen Versailles und Rom bis zur Zerstörung des Klosters Port-Royal 1709 und der Verkündung der antijansenistischen päpstlichen Bulle »Unigenitus Dei Filius« zur Verurteilung der 101 Propositionen des Oratorianerpaters Pasquier Quesnel am 8. 9. 1713 (Quantin, S. 127–132) eine wahre »Renaissance« der antiken Kirchenväter. In der Tat ist es sinnvoll, die »histoire de l'appel et du recours aux Pères de l'Église à l'âge classique« (S. 10) in ihrem umfassenden allgemeingeschichtlichen Kontext zu sehen, da diese zugleich auch »une histoire de la constitution de la patrologie comme discipline« (S. 10) ist, also die Etablierung der Patrologie als eigenständige theologische Fachdisziplin, die besonders durch die richtungsweisenden Forschungen der Pariser Mauriner (Congrégation de Saint-Maur) vorangetrieben wurde (S. 17).

Der Forschungsansatz der Studie von Quantin ist die Frage nach den theologischen Motiven und Formen des patristischen Diskurses an der Wende vom 17. zum 18. Jh.: »Le retour aux sources patristiques n'a jamais, jusqu'ici, été envisagé dans toutes des composantes, en particulier théologiques: l'autorité que les théologiens attribuaient aux Pères, les fondements qu'ils lui donnaient, ce que, même, ils entendaient par Pères de l'Église, restent mal connus« (S. 11). Diese Lücke zu füllen, ist dem Autor, soviel darf an dieser Stelle uneingeschränkt gesagt werden, erfolgreich gelungen. Die Gliederung des 672 Seiten starken Bandes ist übersichtlich, plausibel und logisch gestaltet und umfaßt zwei Teile mit zusammen 14 Kapiteln, denen ein wissenschaftlicher Anhang beigegeben ist, der auch gehobenen Ansprüchen vollauf genügt.

Im ersten Teil gibt der Autor einen editions- und rezeptionsgeschichtlichen Überblick über die Patristik im 16. Jh. und skizziert damit die Ausgangslage dieser theologischen Teildisziplin. Die neuzeitliche unterscheidet sich von der mittelalterlichen Patristik nämlich grundlegend durch das konfessionelle Element, die oppositionelle Kontroverse von Reformation und Gegenreformation. Alle christlichen Gemeinschaften beriefen sich, wenn auch mit unterschiedlichen Voraussetzungen, auf die Kirchenväter, und im konfessionellen Zeitalter hatte die Patristik immer auch eine nicht zu unterschätzende kontrovers-theologische Funktion, wie etwa im Zusammenhang der widersprüchlichen Augustinus-Rezeption durch die Calvinisten, Jansenisten und Jesuiten so eindrucksvoll gezeigt werden kann (S. 9). Hierbei ist zu beachten, daß die Patristik in den reformatorischen Kirchen insofern stark relativiert wurde, als durch das protestantische *sola scriptura* nur die Heilige Schrift als Wort Gottes und damit als alleinige und unüberbietbare Glaubensquelle gelten sollte, nicht aber die Schriften der kirchlichen Tradition der Väter und Glaubenslehrer der frühen Kirche, die zwar, insofern sie von den altkirchlichen ökumenischen Konzilien anerkannt worden waren, weiterhin auch in den reformatorischen Kirchen einen gewissen Stellenwert beanspruchen konnten, aber nicht mehr als verbindliche und authentische Auslegung der Heiligen Schrift anerkannt wurden.

Es gelingt Quantin, im zweiten Kapitel seiner Studie (Les Défenses catholiques de l'autorité des Pères, S. 65–96), ein wohltuend differenziertes Bild des patristischen Diskurses in den verschiedenen Konfessionen im 15.–17. Jh. zu zeichnen und jenseits aller kontrovers-konfessionellen polemischen Klischees zu verdeutlichen, warum die Rezeption der Kirchenväter in den getrennten Kirchen im Zeichen der Konfessionalisierung ein so unterschiedliches Gepräge haben mußte: Einerseits waren sie für den tridentinischen Katholizismus »une véritable autorité dogmatique« (S. 65), andererseits sahen Luther, Melancthon, Calvin, Beza, Oekolampad, Urbanus Rhegius und die Centurien von Magdeburg (S. 66–68) in den Kirchenvätern allenfalls »d'interprètes et non de législateurs« (S. 72) der Kirchenlehre, deren

alleinige Quelle die Heilige Schrift sei. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Protestanten den Begriff »Kirchenväter« streng auf die altkirchliche griechische und lateinische Frühzeit der ersten sechs nachchristlichen Jahrhunderte (S. 60ff.) limitierten und das katholische Verständnis der Kontinuität der Glaubenslehre von der Heiligen Schrift bis zu den Kirchenvätern als Ausdruck des verachteten »papisme« (S. 68) ablehnten. Philippe Du Plessis-Mornay, der »pape des huguenots« (S. 72), konnte in der katholischen Patristik seiner Zeit nur »une cloaque de toutes Superstitions, de toutes Erreurs«² erkennen. Der so gescholtene tridentinische Katholizismus hatte dagegen die Kirchenväter nicht nur als Glaubenslehrer bestätigt, sondern sogar alle Auslegung der Heiligen Schrift an die einmütige Lehre der Väter gebunden: Das Konzil von Trient hatte 1546 in seiner Vierten Session festgestellt, daß sich Glaube, Zucht, Lehre und Schriftauslegung der Kirche nach den Lehren der Väter zu richten haben, die damit zu Zeugen der Wahrheit und Einheit der Kirchenlehre (*testes veritatis*, S. 11) wurden. Hier gab es keinen Gegensatz zwischen Bibel und Tradition wie im Protestantismus, denn für die Katholiken ergänzten sich die Heilige Schrift und die Schriften der Heiligen, wie Quantin (S. 34) pointiert anmerkt. Deshalb war spätestens mit dem Konzil eine Renaissance der Patristik (S. 29) eingeleitet und der Stellenwert der Kirchenväter erheblich gesteigert worden, so daß das 17. Jh. wahrlich zu »l'âge d'or de l'érudition patristique française« (S. 15) werden konnte, das mit klangvollen Namen wie hl. Karl Borromäus, Philipp Neri, de Billy, Driedo und Baronius (S. 20) verbunden ist.

Melchior Cano vertrat in seinen »*Locis theologicis*« von 1563 (S. 40–42, 74–78) nachdrücklich die tridentinische Lehrentscheidung, daß die Glaubenslehren der Väter, sofern sie als deren einstimmiger Consensus gelten können (»*théorie de l'unanimité*«, S. 78) und von den allgemeinen Konzilien anerkannt worden seien, als eine der Schrift gleichrangige und ebenbürtige Quelle des Glaubens anzusehen sind. Dieser »*code officieux de la patristique catholique*« (S. 77) setzte aber die Klärung voraus, wer überhaupt als Kirchenvater bzw. -lehrer gelten könne, und hierzu formulierte Pierre Annat, der Generalsuperior der Doktrinarien, ein Neffe des jesuitischen Königsbeichtvaters Louis XIV. und Gegner von Blaise Pascal, P. François Annat, in seinem 1700 erschienenen »*Methodicus ad positivam theologiam apparatus*« (S. 55, Anm. 168) drei wesentliche Kriterien, nämlich: »*une doctrine éminente, une insigne sainteté de vie, et une déclaration de l'Église*« (S. 57). Es entstanden Konkordanzen und Florilegien wie die von Vincent de Lérins (S. 95) und Gregor von Valencia SJ (S. 47 und 78f.), die dem Zwecke der Herausbildung eines *Consensus Doctorum* dienten, also einer Synopse der gemeinsamen und daher verbindlichen Lehraussagen.

Die Kirchenväter als Zeugen einer lebendigen und kraftvollen christkatholischen kirchlichen Tradition von der Urkirche bis in die Gegenwart repräsentierten »*des autorités, des sources institutionnalisées d'une vérité collective*« (S. 13), die die Kirchenlehre verbürgten und damit »*une tradition toujours vivante et jamais interrompue*« (S. 14) begründeten, in der sich die Kirche nicht als Erbin, sondern als Fortsetzerin der lebendigen Vätertradition fühlte. Die dogmatische Patristik wurde, wie Quantin anhand vieler Quellen minutiös herauszuarbeiten weiß, zu einem spezifisch konfessionellen Merkmal des tridentinischen Katholizismus, genau wie die Marienfrömmigkeit, die Heiligenverehrung und der Wunderglaube. Wer die Rolle der Kirchenväter hervorhob, betonte damit seine Katholizität und grenzte sich scharf von den Protestanten ab. Für die katholische Reform wurden die Kir-

2 Philippe DU PLESSIS-MORNAY, *De l'institution, usage, et doctrine du saint Sacrement de l'Eucharistie*, en *l'Église ancienne*, La Rochelle 1598, S. 60. Zit. QUANTIN, a.a.O., S. 71, Anm. 43. Vgl. Irena BACKUS, *The Fathers and Calvinist Orthodoxy: patristic scholarship*, in: *The Reception of the Church Fathers in the West. From the Carolingians to the Maurists*. Ed. Irena BACKUS, Bd. II, Leyden 1997, S. 842–855. DIES., *La Patristique et les guerres de religion en France. Étude de l'activité littéraire de Jacques de Billy (1535–1581) O.S.B., d'après le Ms. Sens 167 et les sources imprimées*, Paris 1993.

chenväter »étoiles fixes« (S. 53), also unverrückbare Fixsterne am Firmament der kirchlichen Glaubenslehre, denen die »rôle d'inspirateurs et de garants privilégiés de ce mouvement« (S. 9) zufiel und die damit die »puissance d'inspiration« (S. 580) innehatten, d.h. an ihren Lehren wurden eigene Positionen entwickelt, geschärft und verteidigt. Sie galten als Verteidiger des Glaubens nicht nur in der altkirchlichen Frühzeit, sondern auch gegen die Häresien erst der Reformation und dann des Jansenismus.

Aber gerade diese Instrumentalisierung ließ die Patristik-Renaissance im 17. und 18. Jh. oft »plus vague et plus générale« (S. 10) werden und zur bloßen Untermauerung eigener kirchenpolitischer Positionen degenerieren, so daß das Fazit des Autors, der »catholicisme classique« zeige sich hierin als »un christianisme d'intransigeance« (S. 590f.), durchaus gerechtfertigt erscheint. Die Patristik war nämlich untrennbar verwoben mit den »plus grands bouleversements politiques et religieux« (S. 579), so besonders dem Konflikt zwischen staatskirchlichem Gallikanismus (Bossuet) und mystisch-frommen Quietismus (Fénelon), wie Quantin in seiner Analyse der Predigten des Bischofs Bossuet über Basilius von Cäsarea, Petrus Damianus und Bernhard von Clairvaux zeigen kann (S. 12, 103). Je kontroverser und interessengeleiteter die Beschäftigung mit den Kirchenvätern in allen konfessionellen Lagern wurde, desto dringlicher und intensiver wurde das Bemühen um authentische Texteditionen anhand der vorhandenen Quellengrundlagen, zumeist alten Handschriften in Klosterbibliotheken oder mittelalterliche Kompilationen.

Diese »retour aux sources« (S. 11) im 17. Jh. beschreibt der Autor Quantin im ersten Kapitel (La notion de Pères de l'Église au XVII^e siècle, S. 25–64) in sehr detaillierter Form und vermittelt ein wohl nahezu umfassendes Bild der patristischen Quelleneditionen und textkritischen Forschungen über die vier großen abendländischen Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Papst Gregor den Großen sowie die ostkirchlichen Väter Athanasius, Basilius den Großen, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomus, ebenso aber auch die mittelalterlichen Kirchenlehrer Petrus Damianus, Bernhard von Clairvaux und besonders Thomas von Aquin. Viele Texte existierten jedoch nur in einer Vielzahl von divergierenden Varianten, und um so problematischer gestaltete sich die Suche nach einer zuverlässigen Quellenbasis (la recherche des sources pures) und ihre Purifikation von allen Kontaminationen. Diesem Kardinalproblem der Zeit widmeten sich, wie erwähnt, in besonderer Weise auch die Pariser Mauriner, die sich mehrheitlich der jansenistischen Anti-Unigenitus-Parteiung der »Quesnellistes« zugehörig fühlten und im Rekurs auf den Kirchenvater Augustinus den patristischen Rückhalt für ihre kirchenpolitischen Kämpfe suchten, wie Quantin zu zeigen weiß, der im vierten Kapitel (Le Jansénisme, illustration et exagération de la théologie gallicane, S. 125–156) ausführlich auf die jansenistische Rezeption des Kirchenvaters Augustin als »docteur de la grâce« eingeht.

Die Mauriner hatten bereits in den 1640er Jahren in dem Streit zwischen Antoine Arnauld (1612–1694) und den Jesuitenpatres de La Chaize, Petau und Lallemant über die Sakramente-Praxis, die sog. »Quelle de la Fréquente Communion« (1643), und die im Umkreis des jansenistischen Port-Royal entstandene »La Perpétuité de la Foi« bzw. »La Perpétuité défendue« (1669) von Antoine Arnauld und Pierre Nicole (1625–1695) die jansenistische Partei ergriffen und zählten auch 1700 noch zu den Anhängern von Duvergier de Hauranne, Abbé de Saint-Cyran (1581–1643) sowie Pasquier Quesnel (1634–1719) und seinen 101 Propositionen ebenso wie auch die Pariser Oratorianer Louis Thomassin und Jean-Baptiste Duhamel (S. 15ff., 50f., 108). Doch auch ihre Gegner, die Gallikaner, allen voran Bischof Bossuet, riefen die Kirchenväter als Zeugen ihres Kampfes gegen die Jansenisten an, und diese »patristique gallicane« (S. 18) kann, wie es der Autor nahelegt, in ihrer spezifisch national-kirchlichen Ausprägung als Symptom eines französischen theologischen und kirchenpolitischen »Sonderwegs« in der Ära Louis XIV hin zu einer von Rom unabhängigen gallikanischen Königskirche analog zur anglikanischen Hochkirche verstanden werden.

Ein Anhaltspunkt für diese These ist die Beobachtung, daß Ende des 18. Jhs. die gallikanische Leitfigur Bossuet in Frankreich zu den »französischen Kirchenvätern« gerechnet wurde (S. 58), ein Beleg für die zeitgebundene Instrumentalisierung der Patristik für nationale Kontroversen. In diesem Zusammenhang wurde denn auch der bereits erwähnte *Apparatus* des Doktrinierpaters Annat, der 1705 in zweiter Auflage erschienen war, im Jahre 1714 wegen seines notorischen Gallikanismus durch die römische Inquisition verurteilt. Dieser »patristique gallicane«, insbesondere den zeitgenössischen Editionen (S. 157–198) und der patristischen Geschichtsschreibung (S. 199–248), widmen sich die Kapitel 5 und 6. Die Ergebnisse von Jean-Louis Quantin zur Gallikanismus-Kontroverse müssen jedoch im Zusammenhang mit anderen aktuellen Studien gesehen werden, wie etwa dem Werk von Pierre Chaunu über das religiöse Leben im 18. Jh. (1998)³, um seine Einordnung der gallikanischen Theologie (*Caractères généraux de la patristique gallicane*, S. 249–287) in ihrer vollen Tragweite zu erfassen.

Im zweiten Teil (»Le ressourcement et l'épuration: Les usages des Pères dans l'Église de France«) wird dann die Rolle der Patristik in den konfessionellen Kontroversen zwischen Katholiken und Reformierten im 17. Jh. (S. 291–319) behandelt und anschließend der Streit um die »Perpétuité de la Foi« (S. 321–356), die innerkirchliche Jansenismus-Kontroverse (S. 357–377) sowie der Patristik-Diskurs innerhalb der Parteiung der jesuitennahen *Dévots* (S. 379–433) beleuchtet. Besonders aufschlußreich und wertvoll sind die umfangreichen editionsgeschichtlichen Analysen (S. 435–576) der patristischen Literatur des 17. und frühen 18. Jhs. In der abschließenden Conclusion (S. 579–591) stellt Quantin fest, daß der Patristik-»Boom« im 17. Jh. zu einer nachhaltigen und vielgestaltigen Erneuerung des religiösen Lebens führte: »Ce retour aux sources patristiques contribua puissamment à former une culture religieuse originale dont la force et l'éclat sont indéniables et confirmés, au reste, par l'influence, et parfois la véritable fascination, qu'elle exerça bientôt à l'étranger« (S. 579). So diente die Patristik im 17. Jh. der Revitalisierung, Reform und Konfessionalisierung des religiösen Lebens, wohingegen das 18. Jh. dann im Zeichen der aufgeklärten Philosophie eines Voltaire und der Enzyklopädisten eine »Désacralisation de la hiérarchie ecclésiastique« (S. 583) bewirkte, die auch zu einem Niedergang der Patristik in Frankreich führen mußte. Auch im geistlichen Werk des hl. Franz von Sales, besonders in seiner »Introduction à la vie dévote«, wird der Einfluß der zeitgenössischen Patristik spürbar, wie Quantin (S. 127) nachweist, ein Befund, der durch den Vergleich mit den Ergebnissen der neueren frömmigkeitsgeschichtlich orientierten Sales-Studien von Viviane Mellinshoff-Bourgerie (1999)⁴ untermauert wird.

Wenngleich sich Quantin primär der Väter-Rezeption des 17. Jhs. widmet, führt er des weiteren auch in kurzen Ausblicken in den patristischen Diskurs der folgenden Epochen ein, so etwa die Diskussionen im Zusammenhang mit den Beschlüssen über das Unfehlbarkeitsdogma des Ersten Vatikanischen Konzils von 1870, bei denen auch der Stellenwert der Kirchenväter in der kirchlichen Lehre erneut auf den Prüfstand kommen mußte (S. 98). Darüber hinaus dokumentiert und analysiert der Autor in einer Fülle von Detailstudien die Bedeutung der Kirchenväter auf einzelne Theologen, Bischöfe, Priester und Prediger dieser Zeit, wobei die wenigen genannten Beispiele an dieser Stelle angesichts des begrenzten Umfangs dieser Besprechung genügen müssen. Jedenfalls wird unzweifelhaft deutlich, mit

3 Pierre CHAUNU (u.a.), *Le basculement religieux de Paris au XVIII^e siècle. Essai d'histoire politique et religieuse*. Par Pierre Chaunu, Madeleine Foisil et Françoise de Noirfontaine, Paris 1998 (Centre de Recherches Roland-Mousnier, Université de Paris IV – Sorbonne). Vgl. die Rezension von Michael MÜLLER, in: *Francia* 26/2, 1999, S. 270–274.

4 Vgl. Viviane MELLINGHOFF-BOURGERIE, *François de Sales (1567–1622). Un homme des lettres spirituelles*. Culture – Tradition – Epistolarité, Genf 1999, S. 77ff.

welcher Akribie sich Quantin durch diese Gebirge von Quellenmaterial gearbeitet hat, die im Anhang auf den Seiten 593 bis 623 verzeichnet sind. Die Bibliographie der Forschungsliteratur (S. 624–640) und der angefügte Namensindex (S. 641–667) erleichtern dem Benutzer die Orientierung über den aktuellen Forschungsstand, und zwar in einer so umfassenden Weise, daß hier keine Wünsche des Benutzers offenbleiben. Die vorliegende Studie wird, dies vorherzusagen erscheint nicht zu gewagt, die historische Patristik um eine Reihe wichtiger Erkenntnisse bereichern und neue Perspektiven eröffnen, die im Gesamtzusammenhang der neueren Forschung durchaus zu weiteren Studien anregen sollten.

Michael MÜLLER, Mainz

Frédéric MEYER, *Pauvreté et assistance spirituelle. Les franciscains récollets de la province de Lyon aux XVII^e et XVIII^e siècles*, Saint-Etienne (Publications de l'Université de Saint-Etienne) 1997, 507 S. (C.E.R.C.O.R. Travaux et recherches).

In zahlreichen, zumeist kleineren französischen Städten hat sich der Straßename »rue des Récollets« erhalten. Doch wissen viele heute nicht mehr, zu welcher Ordensgemeinschaft die Rekollekten gehörten. Die Rekollekten (= die Zurückgezogenen, die innerlich Gesammelten) erwachsen aus den Rekollektionshäusern der Franziskaner. In seiner von der Universität Lyon Ende Januar 1995 angenommenen Dissertation schildert Meyer die Geschichte der Franziskaner-Rekollekten in der Provinz Lyon im 17. und 18. Jh. Das Verlangen nach strenger Beachtung der Ordensregel führte zur Gründung von Rekollekt-Häusern. Sie entstanden zu Beginn des 17. Jhs. in Frankreich so zahlreich, daß sie bald in zwei Rekollekt-Provinzen eingeteilt wurden. Am Ende des 18. Jhs. waren es sogar neun Provinzen.

Als Untersuchungsraum für seine Studie wählte Meyer die Provinz Lyon, in der es 31 Konvente gab. »Pour cela, le cadre provincial apparaît comme le plus pertinent pour une recherche universitaire, car c'est celui dans lequel évoluaient les récollets eux-mêmes. Le cadre du diocèse est trop étroit et ne correspond à aucune structure pour un ordre mendiant. C'est au niveau de leur province que l'essentiel des frères est recruté, qu'ont lieu leur noviciat et leur carrière« (S. 15). Der erste Konvent der Provinz Lyon wurde in Condrieu 1602 gegründet. Im ersten Kapitel beschreibt Meyer die Entstehung der Provinz. Die Organisation der Provinz und die Rekrutierung der Rekollekten werden in den Kapiteln II und III geschildert. »Le cadre structurel et humain ainsi posé, on pourra s'intéresser à la spiritualité qui les anime et aux formes de l'apostolat des récollets. Le temporel, compris à la fois comme la description du décor, de la vie matérielle et des finances des frères constituera l'avant-dernier chapitre« [VI] (S. 17). Im letzten, dem siebten Kapitel, werden die Krise und die Aufhebung der Rekollekten im Zuge der Französischen Revolution (1790) beschrieben.

Meyer schildert die Geschichte der Franziskaner-Rekollekten in der Provinz Lyon auf einer breiten Quellenbasis. Während der Bestand der alten Orden im 17. Jh. nur langsam zunahm, konnten die Gründungen des 16. Jhs. und die reformierten Zweige der alten Orden ihr Wachstum fortsetzen. Die Zahl ihrer Häuser nahm ebenso wie die Zahl ihrer Mitglieder sprunghaft zu – dies gilt auch für die Franziskaner-Rekollekten. In den Orten, in denen es nur geringe Möglichkeiten zur Ansiedlung mehrerer Konvente gab, kam es zu einem regelrechten Wettlauf zwischen den Bettelorden. Vor allem zwischen den Kapuzinern und Rekollekten gab es eine starke Konkurrenz; gezielt setzten sie ihre politischen und sozialen Kontakte für die Gründung einer Niederlassung ein. Doch am Ende des 17. Jhs. sind die Rekollekten mit einer schweren Identitätskrise konfrontiert. Meyer untersucht die Ursachen für diese Krise und kommt dabei zu folgendem Resümee: »L'affermissement de l'État, l'évolution de la vie religieuse, les nouvelles interrogations de la fin du XVII^e siècle (dont l'écho est pourtant présent dans leurs bibliothèques, mais desquelles ils se mêlent peu